

## Kaffeekränzchen im Altersheim an der Normannenstrasse



Dienstagnachmittag im Stöckacker, draussen schneit und regnet es abwechslungsweise. Wir befinden uns in der Seniorenresidenz Domicil Schwabgut, einem Wohnblock aus den sechziger Jahren, dessen verborgene Schönheit nur wahre Architektur-Fans zu entdecken vermögen. Eine kalte Bise bläst. In einem schmucklosen, hellen, in gedeckten Farben gehaltenen Mehrzweckraum haben sich sechs Bewohnerinnen und Bewohner um einen Tisch versammelt und beäugen uns – den Zeichner Philipp Thöni und mich – neugierig. Nachdem Kaffee, Tee und Mineralwasser verteilt sind, stellen sich alle vor.

**CLAUDE FANKHAUSER:** Herr Mäder, beginnen Sie doch bitte.

**HERR MÄDER:** Ich wurde 1923 geboren. Ich bin ein Zugezogener, wohne ja erst seit 1954 in Bümpliz. Ich habe bis zu meiner Pensionierung als Lokomotivführer bei den SBB

gearbeitet. Wegen meines Berufes, wegen der unregelmässigen Arbeitszeiten kam ich leider nie dazu, mich in einem Verein oder so zu engagieren. Der Dienst dauerte manchmal bis nachts um zwölf, und um vier Uhr morgens haben wir wieder angefangen. Ich war einer der Ersten, die in eines der «Bähnler-Hüsli» im Bethlehemacker zogen.

*Dann die nächste Bümplizerin, Frau Rieser?*

**FRAU RIESER:** Ich bin Jahrgang 1930, im Entlebuch aufgewachsen und lebe seit 1960 im Tscharnergut. Wir zogen dort ein, gerade als es frisch gebaut worden war.

*Als Nächstes ist Frau Fischer an der Reihe:*

**FRAU FISCHER:** Ich wurde 1925 geboren, und wir sind 1953 nach Bern gekommen. Vorher haben wir in Rohrschach gewohnt. Mein Mann hat sich dann als Elektromonteur selbständig machen wollen, deshalb sind wir nach Bern gezogen. Mittlerweile wird das Geschäft von unserem Sohn weiterbetrieben.

*Dann ist die Reihe an Frau Brunner:*

**FRAU BRUNNER:** Ich kam 1968 nach Bümpliz, an die Schwabstrasse. Vorher wohnte ich ein Jahr lang im Stöckacker. Während 42 Jahren arbeitete ich bei der UBS, damals hiess die noch Bankverein. Und seit 25 Jahren ist er (*sie deutet dabei auf Herrn Hugi, der neben ihr in einem elektrischen Rollstuhl sitzt*) mein liebster Partner. Er war früher Uhrmacher. (*Herr Hugi nickt bestätigend.*) Er war früher im Ausland als Uhren-Bijoutier tätig.

**HERR HUGI:** Triest! In Triest! Direkt an der Grenze zu Jugoslawien. Eine grosse, kommerzielle Stadt, grosser Umsatz, mit Häfen.

*Wie lange leben Sie schon in Bümpliz?*

**FRAU BRUNNER:** Zusammen nun schon seit 25 Jahren, aber er hat vorher schon im Tscharni gearbeitet.

**HERR HUGI:** Wo?

**FRAU BRUNNER:** Im Loeb hast du gearbeitet.

**HERR HUGI:** He?

**FRAU BRUNNER:** Im Loeb!

**HERR HUGI:** Ah, ja.

*Dann haben wir hier noch Herrn Fiechter.*

**HERR FIECHTER:** Jahrgang 1934, aufgewachsen in Spiez, zugezogen 1941, in den Stöckacker, dort aufgewachsen, dann war ich Elektrozeichner bei den SBB, 39 Jahre lang.

*Wenn Sie nun heute auf 30, 40 Jahre Entwicklung in Bümpliz schauen: Wie ist das für Sie, in einem Quartier zu leben, das sich während Ihrer Lebenszeit völlig verändert hat?*

**HERR FIECHTER:** Bümpliz war noch ein richtiges Dörfli, damals in den 1940er Jahren. Als wir 1968 in ein Hochhaus eingezogen sind, war der Kirchturm das höchste Gebäude weit und breit. Seither ist eigentlich alles überbaut worden. Es gibt, im Unterschied zu früher, fast keine Grünflächen mehr.

**FRAU BRUNNER:** Ich lebte schon immer gern in der Stadt und wollte aber trotzdem einmal aufs Land ziehen – da ist eigentlich nur Bümpliz infrage gekommen. Die Einfamilienhäuser, die im Bethlehemacker auf der

grünen Wiese standen, waren ideal für uns.

**FRAU RIESER:** Der Bus ist anfangs nur bis zur Kirche gefahren. Dann bis zum Loeb, beim Gäbelbach. Und erst viel später fuhr das Tram dann bis ins Westside. Aber es ist doch immer noch sehr grün im Berner Westen. Der Gäbelbach beispielsweise ...

**HERR MÄDER:** Beim Gäbelbach, da gab es nicht nur zwei grosse Bauernhäuser, am Südhang wurde sogar Wein angebaut.

**FRAU RIESER:** Stimmt, daran kann ich mich auch noch erinnern.

**HERR MÄDER:** Die Strasse bei der Napoleonsbrücke, die wurde ja erst später in der jetzigen Form gebaut. Damals waren noch Pferdefuhrwerke unterwegs, und die Fuhrleute mussten immer in die Bremsen steigen, wenn es bergab ging.

*Erkennen Sie das alte Bümpliz wieder, wenn Sie es sich heute anschauen? Wo liegen für Sie Erinnerungspunkte?*

**FRAU FISCHER:** Ja, das Bienzguet hat noch ein bisschen diese Atmosphäre, das ist noch ein richtig schönes Haus. Die alte Schmitte ist ja schon lange auf dem Ballenberg.

*Dann ist da doch noch die alte Polizeistation, wo jetzt die Raiffeisen drin ist, und natürlich der Dorfbrunnen, der schon zweimal versetzt werden musste ...*

**HERR FIECHTER:** Ja, der hat auch schon etwas erlebt.

**FRAU FISCHER:** Ein paar Reihenhäuser von früher gibt es noch, an der Keltenstrasse.

*Wie hat sich eigentlich das Leben verändert in Bümpliz?*

**HERR FIECHTER:** Vom Bus zum Tram! (*Gelächter in der Runde.*)

**FRAU BRUNNER:** Ausländer hat es jetzt auch viel mehr. Das sehen wir auch in unserem Haus: Als wir eingezogen sind, waren alles Eisenbahnler. Jetzt haben wir alles von überall, aber das ist kein Problem.

**HERR MÄDER:** Früher hatte jede Wirtschaft einen Saal, wo die Vereine ihre Anlässe

hatten. Heute gibt es nur noch den «Sternen»-Saal. Aber das ist ja nicht nur bei uns so, sondern auf dem Land genau gleich.

**FRAU FISCHER:** Wenn wir früher zum Bahnhöfli wollten, also zum Nordbahnhof, da musste man einen schmalen Weg nehmen, es gab ja noch keine Strasse. Die Permanence steht heute dort und die katholische Kirche, die abgerissen und wieder neu aufgebaut wurde.

*Wie war das eigentlich für Sie, die ja den Wandel von einem Dorf zum städtischen Gebiet hautnah miterlebt haben?*

**FRAU FISCHER:** Wir haben uns halt einfach angepasst.

**FRAU BRUNNER:** Für mich war das Schlimmste, dass da, wo jetzt das Coop steht ... Da war früher so ein schönes Bauernhaus. Das hatte auch einen wunderschönen Garten, und die Bauersfrau hat immer gegrüsst. Man konnte mit ihr plaudern.

**FRAU RIESER:** Beim Bahnhöfli hatte es auch einen Bauernhof.

**FRAU FISCHER:** Ja, da habe ich immer Blumen gekauft. Und hier, wo wir jetzt sind, da gab es auch einen Bauernhof, und etwas weiter gegen den Bahnhof zu, da war eine Baumschule.

**FRAU RIESER:** Wir haben im achten Stock gewohnt, im Tscharnergut. Von da aus konnten wir zusehen, wie das Quartier langsam zusammengewachsen ist.

**HERR FIECHTER:** Als wir damals mit unseren zwei Meitschi hier eingezogen sind, da waren ja noch alles Weiden. In nächster Nähe gab es noch ein Bauerngut, mit Schafen und Kühen und allem. Das ist jetzt natürlich alles vorbei. In den vierziger Jahren haben wir Giele die Stöckackerstrasse mit Wasser besprengt und danach darauf Eishockey gespielt. Das waren schon noch andere Zeiten damals.

*Das Tscharnergut galt ja damals als Pionierprojekt, als hochmodernes Wohnen. Wie war das für Sie, als Sie eingezogen sind?*

**FRAU RIESER (LACHT):** Ich habe meinem Mann gesagt, eigentlich hätte ich gemeint, dass ich

in ein normales Haus komme, und dann waren wir plötzlich im Tscharni. Acht Stockwerke, mit zehn Wohnungen auf jeder Etage. Eine Waschküche mit 79 anderen Parteien teilen, da musste ich mich schon dran gewöhnen.

**FRAU FISCHER:** Es ist aber auch schon vorgekommen, dass einem Fleisch gestohlen wurde.

**FRAU RIESER:** Ja, aber das ist mir nie passiert.

**FRAU FISCHER:** Du hast wahrscheinlich die Tür immer zu gehabt.

**FRAU RIESER:** Jaja, Türe und Fenster hatte ich immer zu. (lacht) Aber für die Kinder war es schon schön. Sie konnten ja selbständig auswählen, genau wie wir Grossen, mit wem sie zusammen sein wollten. Es war auch überhaupt nicht anonym, ich habe mich beispielsweise mit einer Frau aus dem ersten Stock angefreundet, auch wenn ich selbst im achten gewohnt habe. Wenn man wollte, hat man einfach Kontakt gefunden.

**FRAU BRUNNER:** Unser Haus wurde eigentlich extra für Eisenbahner mit Kindern gebaut. Ich habe selbst ja keine Kinder gehabt, aber das Quartier war voll mit Kindern aller Altersstufen. Am Mittag, wenn die Schule aus war und alle gleichzeitig nach Hause kamen, da hat es «gräblet»! Aber gäu, Kurt, es war schon so, dass vor allem die Elternpaare Kontakt miteinander hatten, die auch Kinder im ähnlichen Alter hatten?

**HERR FIECHTER:** Ja, das stimmt. Und heute, in diesen Vierzimmerwohnungen, lebt meistens nur noch eine Person. Früher war Bedingung, um dort einziehen zu können, mindestens zwei Kinder.

**FRAU BRUNNER:** Manche hatten auch vier oder fünf Kinder.

*Was macht Ihnen heute Freude?*

**FRAU BRUNNER:** Wir freuen uns immer, wenn uns Vereine hier besuchen kommen – dann läuft immer mal wieder was!

**FRAU RIESER:** Ja, das ist schön. Der Männerchor Oberbottigen ... und die Eisenbahner, die singen auch gut. Und wenn mal eine Theatergruppe kommt, dann ist das auch gut.

**FRAU BRUNNER:** Ja, manchmal ist es schon fast Stress. Gäu du (zu *Herrn Hugi*), am Morgen müde und am Abend ins Theater! (*alle lachen*)

*Frau Brunner, Sie erwähnten die vielen Ausländer hier. Funktioniert das Zusammenleben zwischen Schweizern und Ausländern eigentlich gut?*

**FRAU BRUNNER:** Also bei uns, da waren wir 120 Familien mit nur einer Waschküche, und es funktionierte trotzdem gut. Man hat immer Hilfe, es ist immer jemand da.

**HERR FIECHTER:** Einzig bei Zusammenkünften, bei Anlässen und so, da beteiligen sich die Ausländer nie, sie sondern sich da ab.

*Woran liegt das wohl?*

**FRAU BRUNNER:** Wohl an der Sprache. Sie genieren sich wohl oder haben Angst, etwas Falsches zu sagen.

**FRAU RIESER:** Hier im Haus, im neunten Stock, da gibt es ja eine Italiener-Abteilung.

*Wie funktioniert denn hier im Haus der Austausch zwischen den Kulturen?*

**FRAU RIESER:** Wenn hier irgendwas läuft, ein Theater, ein Konzert, dann kommen sie schon runter. Aber sonst sind sie meistens separat, für sich.

**FRAU FISCHER:** Ist wohl auch hier das Problem mit der Sprache.

**FRAU RIESER:** Obwohl es eine so schöne Sprache wäre, das Italienische!

*Die heutige Zeit wird ja als hektisch und unstet erlebt. Wie war das noch zu Ihrer Zeit?*

**FRAU BRUNNER:** Ja, das hat sich schon geändert. Früher wusste man ja nichts von der Welt, und man hatte zu Hause schon genug Sorgen, musste einfach dauernd arbeiten. Und heute, was man da so alles hört ...

**HERR FIECHTER:** Die Jungen heute haben es einfach nicht mehr so einfach wie wir damals. Wir haben eine wirklich schöne Jugend gehabt, trotz dem Krieg.

**FRAU BRUNNER:** Ja, aber mit nichts!

**HERR FIECHTER:** Ja, mit nichts, aber wir waren trotzdem zufrieden – vielleicht zufriedener

als heute. Die ganze Sprayerei, das hat man früher noch nicht gekannt.

**FRAU BRUNNER:** Wenn man ein Velo bekommen hat, dann war das schon ein Ereignis. Ich habe mein erstes Velo im Welschen selbst verdient. Ich habe für meine Familie Ähren zusammengelesen, Tannzapfen zum Heizen gesammelt und «ghärdöpfelet», damit ich mir für den Winter Holzschuhe habe kaufen können.

**HERR FIECHTER:** Aber mit den Holzschuhen konnte man gut «ziibä».

(*Zustimmendes Gelächter*)

**FRAU FISCHER:** Im Landdienst waren wir auch, mussten den Bauern helfen. Ich habe das gern gemacht, bin dreimal im Landdienst gewesen.

**FRAU BRUNNER:** Wir auch, jeweils an den freien Nachmittagen mussten wir ran. Wenn die Bauern die Milch mit den Pferdefuhrwerken abgeliefert haben, haben wir «gemischtele».

**FRAU BRUNNER:** Ja, wir haben am Strassenrand gewartet und die Pferdeäpfel eingesammelt, um sie später auf unseren Gartenbeeten zu verteilen. Unser «Bäppu» hat extra einen Leiterwagen zum Tannäpfeln gebaut und einen Karren zum Mischtele. Maikäfer waren wir auch, die Käfer haben wir dann ins Dählhölzli gebracht, als Tierfutter. Das war unsere Freizeit.

**FRAU BRUNNER:** Wir hatten ja nicht einmal einen Kühlschrank. Die Milch haben wir ans Fenster gestellt, und am nächsten Morgen war auch mal eine tote Maus da drin.

**FRAU RIESER:** Der Milchmann kam ja auch noch regelmässig, der hat die Milch ins Milchkästli gestellt. Der wurde dann irgendwann von der Migros verdrängt.

**HERR FIECHTER:** Ja, als wir 1968 ins Tscharnergut gezogen sind, da kam noch der Milchmann vorbei.

**FRAU FISCHER:** Der hatte auch noch ein wortwörtliches Milchbüchlein dabei!

**FRAU BRUNNER:** Deswegen sagte man ja auch, dass wir mit dem Milchbüchlein in die Schule gegangen sind, denn damit haben wir rechnen gelernt.

(*Gelächter*)